

Pater Dominique Pire (1910-1969)

Autor(en): **Aregger, O.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **66 (1969)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Pater Dominique Pire (1910–1969)

Beispiel und Botschaft

«Mein Leben hat erst begonnen. Ich bin nur ein Pfeil in der Luft, der nicht weiß, wo er niederfallen wird. Ein dünnes Blatt, im Atem Gottes dahingetrieben», das war seine Antwort auf die Bitte, aus seinem Leben zu erzählen.

Es entspräche nicht seinem Geist, wenn nun an seinem Grabe über seine Freunde die Verzweiflung käme und sie an seiner Statt all das betrauertem, was er nicht zu Ende führen konnte. Denn nicht ein monumentales Werk wollte er hinterlassen. Er wollte Wegzeichen sein, vergessene Wahrheiten und vernachlässigte Realitäten in ihrem Gehalt neu entdecken und das Geschaute in eine Botschaft fassen. Diese Botschaft wollte im Menschen den erfinderischen Mut wecken, die eigene Verantwortung für den Frieden in die konkrete Tat zu übersetzen. Durch die Tat die Nächstenliebe lebendig zu machen, bei jeder Gelegenheit und in jeder Situation sich der uralten und ständig neuen Frage an Kain bewußt zu sein: «Was tatest du mit deinem Bruder?» war der Geist, der ihn regierte in seinen Motiven, in seinem Leitbild und in seiner Einstellung zum Erreichten und zum Realisierbaren. Es war ein Geist, der das Leben jener Bahn des Pfeiles vergleichbar macht; Ursprung und Weg sind im Ende eins.

Darin ist Pater Pire ein Beispiel: die zahllosen unbeschreiblichen Nöte und die himmelschreienden Ungerechtigkeiten, von Menschen an Menschen begangen, verführten ihn weder zu Aktions-Illusionen noch zu gottergebener Resignation. Seine Stärke waren der Glaube an die Macht der kleinen Dinge und die Erfahrung der Dynamik der täglichen kleinen Geste der Liebe, beruhen doch auch die Zielstrebigkeit und die Geschlossenheit der Bahn eines Pfeiles in der steten Überwindung kleinster Teilstrecken. «Pater Pire ist das Gegenteil eines Menschen, der sein Leben sitzend verbringt, aber auch das Gegenteil eines Menschen, der sich aufgereggt bewegt. Sogar wenn er an seinem Schreibtisch sitzt, hat man nicht den Eindruck, daß er sich dort für immer niedergelassen hätte. Er benützt die Ruhe, um sich dauernd wegen der Zukunft, des Kommenden, zu beunruhigen. Er ist nie zufrieden mit sich selbst und ruht sich nicht auf seinen Erfolgen aus. Er ist ein Mann, der in der Gegenwart lebt und wenn möglich in der Zukunft. Aber die Vergangenheit ist die Vergangenheit. Wenn er seinen Freunden eine bewunderungswürdige Treue bewahrt, so liegt der Grund nicht darin, daß er die Vergangenheit in einem milderen Licht sieht – die Vergangenheit hat abgetan, sie ist für immer in die Ewigkeit Gottes eingegangen mit ihrem Glück und ihrem Leid –, sondern darin, daß ihm alle seine Freundschaften immer gegenwärtig sind... Man wird nicht von heute auf morgen barmherzig. Man braucht dazu eine lange Lehrzeit. Er geht schrittweise vorwärts. Er vergrößert sein Reich der Barmherzigkeit erst, wenn die jeweiligen Ausgangspunkte gefestigt sind. Er kennt keine Improvisation, keine scharfen Ausfälle, noch rasch auflodernde Begeisterung, auf der man keine Zukunft aufbauen kann. Er gibt sich nicht damit zufrieden, wenn seine Zuhörer und Freunde bei einer Sammlung Geld gestiftet haben. Er schätzt den Geist der Kollekte nicht. Er spricht lieber vom Geist des Kreuzzuges. Der Kreuzzug verlangt den Zustand ständiger Wachsamkeit und ständiger Sorge und den Willen, regelmäßig selbst zu arbeiten, auch wenn sich dies in bescheidenen Grenzen vollzieht.» Franz Weyergans hat mit dieser Zeichnung nicht übertrieben;

er hat darin eine geistige Haltung festgehalten, die all jenen vonnöten wäre, die so rasch, rasch überall und jede Not beheben wollen und immer und jederzeit Erfolgsstatistiken erstellen möchten. Er ist ein Beispiel der Abkehr von den zu vielen schönklingenden Friedensreden und Friedensbeteuerungen; Pater Pire lebte in dieser Geisteshaltung, die Voraussetzungen für den Frieden und seine Werke wollte er als Bausteine zum Frieden erkannt wissen: verborgen vor der Welt sein geistliches Leben, Individualist und doch ständig besorgt um jeden in der Gemeinschaft, integriert, aber kein Anpasser, begeistert von der Suche nach Wahrheit und nicht verwundert, daß viele der gleichen Wahrheit auf ihre Weise nahekommen, bestrebt, das Beste zu leisten, und nicht unwillig, wenn nur über kleine Stufen, zeitweilige Rückschritte und oft lange Halte das Bessere erreicht wurde. Das Schulferienlager und das Hilfswerk für arme Kinder und Familien im belgischen Städtchen Huy sind schon im Jahre 1938 von der gleichen Sorge und Sorgfalt getragen wie das Werk, für das er 1959 den Friedenspreis erhält, den Alfred Nobel in seinem Testament jenem zusprach, der «am meisten oder am besten daran gearbeitet hat, die Menschen zu Brüdern zu machen».

Viele internationale und karitative Organisationen arbeiteten nebst Pater Pire und linderten Not, wo immer sie auftrat. Pater Pire verkannte dies nicht; das hinderte ihn aber nicht, sich zu fragen, was er persönlich beitragen könne, um seine Nächstenliebe durch die Tat lebendig zu machen.

So stand vor ihm angesichts des großen Flüchtlingselends der Nachkriegsjahre die bange Frage, was er persönlich dazu beitragen konnte, einen Teil der Flüchtlinge zu retten, die noch in Lagern waren, diese Flüchtlinge, die in der Hauptsache Alte und Kranke waren, kaum fähig, sich und den Ihren aus eigener Anstrengung eine neue Existenz zu sichern. Er besuchte die Lager; in Form von Patenschaften bemühte er sich, Kontakte herzustellen zwischen Familien, die in den Lagern lebten, und Menschen, die bereit waren, ihnen zu schreiben, ihnen Pakete und möglicherweise Geld zu schicken. So hat er bis heute mehr als 15000 Personen aus über 20 Ländern animiert, für 15000 Flüchtlingsfamilien auf ganz persönliche Weise eine dauerhafte helfende Beziehung herzustellen. Ein riesiges Sammelzentrum und ein packend gestalteter Rundbrief sowie eine speditive Verteilerorganisation wären ja auch eine Lösung gewesen!

Und wenn er 1950 sich daran machte, den Flüchtlingen zu helfen, die Lager zu verlassen, dann war auch diese Tätigkeit von einer ganz persönlichen Note: er errichtete Altersheime, in denen die alten Flüchtlinge, wie Pater Pire sagte, «in aller Ruhe an ihre verlorene Heimat denken können». Und den heimatlosen Ausländern errichtete er eine neue Heimat in eigentlichen Europadörfern. Das «Europa des Herzens», Leitmotiv der internationalen Vereinigung «Hilfe für heimatlose Ausländer», war Ansporn zu ganz persönlichen Taten der Nächstenliebe für viele, die nicht in der Tätigkeit, sondern in der Bereitschaft zu helfen, miteinander übereinstimmten, ungeachtet der Schranken konfessioneller, sprachlicher und kultureller Art. «Das Europa des Herzens im Dienste der Welt» war keine bloß am Schreibtisch konzipierte Formel. Sie war untermauert mit Wirklichkeiten; sie wurde realisiert in der Friedensuniversität in Huy/Belgien als Hochschule für das Studium der Bedingungen und Voraussetzungen des Friedens, in den «Inseln des Friedens», zwei erstaunlichen Werken der Entwicklungshilfe, in den «Weltfreundschaften» und «Weltpatenschaften», die Zehntausende über alle Schranken, die die Menschen für gewöhnlich voneinander trennen, auf persönliche Weise und im gemeinsamen Anliegen um den weltweiten Frieden einten.

Das Beispiel von Pater Pire ist zugleich eine Botschaft. Er hatte es darum nicht nötig, seine Lehre in eine perfekte Systematik zu kleiden. Weil sein Wort zunächst gelehrt und seine Tat vorerst bedacht waren, wurde sein Geist in seinen Werken transparent. Der Grund dieser immer offenbaren Geschlossenheit der Zielsetzung und der Tat war – schlicht und einfach – die Liebe. Und diese Liebe erkannte im Armseligsten Würde, in der Unzulänglichkeit mobilisierbare Kraft, im Irrtum Wahrheit, im Helfen etwas vom Heikelsten und Schwierigsten, in der eigenen großen Tat Stückwerk, das durch andere, vom gleichen Geist Beseelte, der Ergänzung bedurfte; es war ein Dienst im Dienste eines größeren Ganzen.

Da nun Pater Pire nicht mehr unter uns weilt, wäre es angebracht, daß ich seiner Seele die ewige Ruhe im Frieden wünsche. Ich habe für ihn jedoch einen andern Wunsch: er lebe weiter für den Frieden und sein Lächeln, aus mühevollen Anstrengungen heraus geboren, stets Zeichen eines Austausches zwischen ihm selbst und dem Menschen, an den er sich wandte oder den er vertrat, dieses Lächeln, Zeugnis seiner Hoffnung und auf Hoffnung gebaut, lebe weiter, versöhne und erfreue seinen Gott und bewege Ihn, sich den Menschen so zu offenbaren, daß in Seinem Namen nur geschieht, was Frieden stiftet.

Und wir, die ihn gekannt und lieb haben, machen uns das Wort Luthers zu eigen, das Pater Pire liebte und lebte: «Wenn ich wüßte, daß morgen der jüngste Tag kommt, so würde ich doch heute noch mein Apfelbäumchen im Garten pflanzen.»

O. Aregger

(Aus «informatio» 3/1969)

Bundesrat für Kündigungsschutz im Obligationenrecht

Nachdem die Kommission des Nationalrates am 12. Mai 1969 ihre Beratungen über die Mieterschutz-Vorlage vertagt hat, bis klar sei, was der Bundesrat betreffend der verschiedenen Vorstöße für eine dringliche Erstreckung der geltenden verfassungsrechtlichen Bestimmungen zu tun gedenke, sind nun die Würfel gefallen.

Der Bundesrat denkt weder an eine Erstreckung des geltenden Mietnotrechts noch an eine Ausweitung desselben, wie dies die Standesinitiative des Kantons Waadt und das Postulat Debétaz vorsehen.

Die Landesregierung hält an ihrer Vorlage vom 27. November 1968 über die «Kündigungsbeschränkung im Mietnotrecht» fest und drängt darauf, daß eine entsprechende Revision des Obligationenrechts auf den 1. Januar 1970 in Kraft gesetzt werden kann.

Da es sich um einen Erlaß handelt, der dem fakultativen Referendum untersteht, müßten die Differenzbereinigung und die Schlußabstimmungen in den beiden Räten noch vor dem 30. September 1969 durchgeführt werden, das heißt spätestens in der ersten Woche der Herbstsession. Dies setze eine materielle Behandlung der Vorlage durch den Nationalrat in der Junisession voraus. Wie zu vernehmen ist, beabsichtigt Kommissionspräsident Weber, den Ausschuß in der ersten Sessionswoche zusammenzurufen, um zu entscheiden, ob die Vorlage doch noch auf die Traktandenliste gesetzt werden soll.